

führen noch etwa hundert Theilnehmer zum Steinring von Otzenhausen. Nach eingenommenem Frühstück inmitten desselben sprachen vom hohen Walle selbst die Redner, die ihn zu deuten und zu erklären suchten. Spät kam man zurück nach Trier. Mit dem Gefühle vollster Befriedigung schieden Alle von der gastlichen Stadt.

Schaaffhausen.

2. Bericht über antiquarische Funde am Oberrhein und am Bodensee.

1. Vorarlberg. Reichlicher als je sind seit einem halben Jahre Funde aus der Bronzezeit aufgetaucht. Sehr ähnlich einem vor längerer Zeit in Dornbirn am Ursprung der gleichnamigen Alpe gefundenen Bronzebeil ist ein zweites in einer Höhe von 2200—2500 m oberhalb der Vergalden- oder Valcalda (= warmes Thal) Alpe auf einem Pfade ausgegraben worden, den Schmuggler aus Gaschurn vom Garnerathal her nach dem Prättigäu einschlagen. Ein solcher Fund im Hochgebirge ist gewiss bedeutsam, sei es nun für die weite Ausbreitung des Jagdgebietes der Bronzeleute oder für die, sogar die höchsten Uebergänge nicht ausweichenden Verkehrswege zwischen benachbarten Hochthälern. Was den Kelt selbst betrifft, so gehört er zu jener Art, deren Schaftlappen sich fast zur Röhre schliessen: er ist 185 mm lang, wovon 72 mm auf die Schaftröhre entfallen, an der Schneide wenig nach seitwärts ausgeschweift, deren Breite beträgt 54 mm und verengt sich bis zum Ansatz der Röhre auf 45 mm. Verzierungen sind keine angebracht, wohl aber ein Ohr am obern Rand. Gewicht 371,4 gr.

Früheren Funden grosser Lanzen spitzen folgen jetzt solche kleinerer Form (115 mm lang und 59 gr schwer, 130 mm lang mit 83 gr Gewicht) mit äusserst schmalem Blatt, besonders der kleineren, an der es sich nur als schmaler Rand längs der ungemein breiten Dülle hinzieht; der Hohl Durchmesser der Dülle beträgt bei beiden gleichmässig 20 mm. Fundort der kleinern liegt zwischen Tufers und Pfitz, an welchen die im Jahre 1879 erstellte Strassenanlage Rankweil-Sattains vorüberzieht; die grössere kam schon 1872 durch den Bahnbau ausserhalb Rankweil im sog. Loger zu Tage, verblieb aber bis jetzt in den Händen des Finders.

Unweit davon liegt nun auch die Fundstätte der jetzt zu besprechenden Gegenstände. Es sind diess erstlich zwei Bronzewerkzeuge: Das eine, 212 mm lang, 769 gr schwer, dem die unverkennbare Bestimmung einer Haue (Hacke) zur Bearbeitung des Bodens gegeben werden muss (die Schaftbahn ober- und unterhalb der Lappen fällt nicht wie bei den Palstäben in eine gerade Linie), das andere ist ein Palstab gewöhnlicher Form,

160 mm lang und 591 gr schwer, dessen schwach übergreifende Lappen ungefähr in der Mitte liegen. Nach unten endigt er nicht schneidig, sondern vollkommen stumpf, nichts verräth einen Bruch oder Schnitt, es ist augenscheinlich die unvollendet gelassene Schneide eines roh gegossenen Instruments. Nicht diess allein deutet darauf hin, dass beide Stücke weder gebraucht, noch fertig bearbeitet sind. Die Oberfläche der Hacke, wie des Palstabes zeigt nirgends die Glätte, die Politur des Gebrauchs, vielmehr überall rauhes, unebenes Aussehen; die Hacke zeigt noch Risse und eine unebene, die schwache Bearbeitung mittelst des Hammers verrathende Form. An der Hacke und am Schaftkelt ist das obere Ende zu einwärts gebogenen Spitzen geformt, die einer verstärkten Verbindung der Werkzeuge mit dem Holzstiel dienen. Bei diesen lagen nun weiter noch 4 Metallklumpen im Gewicht von 706, 627,5, 460 und 372,3 gr — zusammen also Kilo 2,165 — von denen sich die zwei leichtern bei der Analyse als reines Kupfer herausstellten, während bei den zwei schwererern ein Gehalt von Nickel zu constatiren war. Zwei derselben zeigen deutlich die Form des Schmelztiegels, sind also eigentliche Metallkuchen.

Dass bei Altenstatt eine Metallgiessstätte zur Bronzezeit bestanden und zwar eine solche, die Bronze direct aus ihren Bestandtheilen darstellte, unterliegt nun keinem Zweifel mehr. Die nächste Frage, die sich aufdrängt, ist die nach der Herkunft des Rohkupfers und da liegt es nahe, dieselbe in dem unweit liegenden Bergwerk auf der Mürt-schenalpe im Murgthal am Wallensee zu suchen: im Jahre 1680 wurde dasselbe, wie urkundlich bestätigt, bergmännisch ausgebeutet; heute ist dasselbe aber so wenig ergiebig, dass eine 1854 für dessen Abbau gegründete Actiengesellschaft nach mehreren Jahren den Betrieb wieder einstellte. Das Metall findet sich dort als Buntkupfererz mit Silbergehalt im kalkhaltigen Quarze zwischen Serefgestein und Alpenkalk; leider stehen mir keine Analysen zu Gebote, die über dessen Gehalt an Nickel Aufschluss geben könnten.

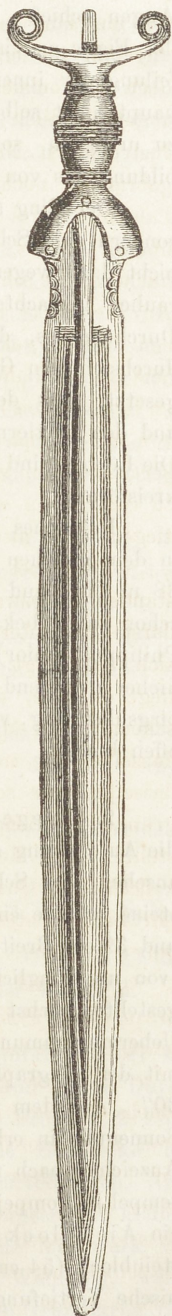
Es bleibt über den Altenstätter Fund nur mehr das zu sagen, dass er in einer Tiefe von 2,5 m auf Lehmgrund zum Vorschein kam, unterhalb einer 0,5 m hohen Schotterschicht, der wieder 2 m Lehm überlagert war.

Fast zu gleicher Zeit wurde aus der kleinen Ortschaft Saletz bei Buchs auf dem schweizerischen Rheinufer — Altenstatt schief gegenüber und 10,42 km von ihm entfernt — ein höchst interessanter Fund signalisirt. Auf dem natürlich gewachsenen kiesigen Grunde aufliegend, unter einer stark 1 m hohen Humusschicht, lagen 66 Bronzebeile in regelmässigen Lagen über- und nebeneinander geschichtet beisammen; rings um dieselben herum nahm der Finder eine schwärzliche, zerreibliche dünne Schichte wahr, wie anzunehmen ist, die vermoderte Holzkiste, in der die Kelte verpackt lagen. Dass man Handelswaare vor sich hat, die vielleicht

bei herannahender Gefahr in sicheres Versteck gebracht worden war, gilt mir als gewiss; ausser den vorgefundenen Spuren der Emballage und der regelmässigen Schichtung spricht dafür Form und Aussehen der Beile. Alle 66 müssen aus einer und derselben Form hervorgegangen sein, so identisch ist Form (schmaler Palstab mit stark ausladender Schneide, in der Mitte stark verdickte Schaftbahn, die statt von Lappen nur von wenig erhabenen Rändern eingefasst ist), Grösse (129 mm lang, an der Schneide 53 mm breit) und Gewicht (von Oxydklumpen freie Stücke wiegen 216 gr); die Patina ist nirgends spiegelglatt wie bei benutzten Bronzewerkzeugen und keine einzige Schneide zeigt Spuren des Gebrauchs.

Ich schliesse mit dem jüngsten und glücklichsten Fund, zu welchem der Durchstich einer Bank von Flussgeröll hart vor St. Peter bei Bludenz, wo die Landstrasse vom Arlberg und aus dem Montafon sich vereinigt, Veranlassung gab; er besteht aus Schwert, Ring, Götzenfigürchen aus Bronze, 3 Ringen aus Glas und einigen Knochen, die ich aber leider nicht mehr vorfand, als ich den Fundort besichtigte. Das Schwert, 672 mm lang, hat eine zweischneidige, mit vielen Längenrippen gezierte Klinge in Schilfblattform, die in der Mitte bis zu 40 mm sich verbreiternd, vor dem halbmondförmigen Ansatz des Griffes bogenförmig eingezogen ist, längs dem Rande dieser kurzen Ausbuchtung läuft eine Verzierung von je 4 Halbkreisbogen. Der Griff, um welchen 7 erhöhte Reifen (in der Mitte 3, oben und unten je 2) sich legen, zeigt die auffallende, solchen Schwertern insgemein eigenthümliche Kürze, woraus bekannter Maassen auf die feinen Hände des Keltenvolks geschlossen wird. Drei Bronzenieten befestigen die Klinge, ein vierter deren Zunge an den Griff, der aus einem Stück mit der nach oben gebogenen, an den Enden einmal aufgerollten Querstange verfertigt ist; die um 21 mm mitten inne vorragende Plattzunge kann mit keinem Knopf oder dergleichen versehen gewesen sein. Das hier abgebildete Schwert wiegt 810 gr.

Das kleine Götzenbild (61 mm hoch und 36,7 gr schwer) stellt eine nackte Figur mit gespreizten Beinen und grossem Kopf, den eine Art Kappe bedeckt, vor; das Gesicht erscheint fast herzförmig geformt, Nase platt,



Augen schief. Die Haltung der Arme und Hände deutet ein Aufhängen der Figur an einem Querstängelchen an, wofür weiter die rundliche Ausfeilung der innern Handflächen und der Umstand spricht, dass sie überhaupt nicht selbstständig zu stehen vermag. Nach dem grossen Phallus zu urtheilen, sollte man das Götzchen wohl für eine gallo-keltische Nachbildung des von Römern und Griechen verehrten Gottes Priapus halten.

Der Ring aus Bronze, auch jene aus Glas, passen nicht an Finger, sondern sind Schmuckgegenstände anderer Art, der Bronzering eignet sich nicht dazu wegen seines scharfen, durch eine Fischgrätenverzierung noch rauher gemachten Randes, die Glasringe nicht wegen ihres zu kleinen Durchmessers, der bei denselben 7, 11 und 12 mm beträgt. Dem weissen durchsichtigen Glase ist ein gelber Fluss in so verschiedenen Mengen zugesetzt, dass der kleinste Ring hochgelb, der grösste mattgelb aussieht und den mittlern hellen, farblosen nur feine, zarte gelbe Streifen trüben. Die Löcher sind schön rund ausgeschliffen. Der Querschnitt der Ringe ist kreisförmig.

Keltisches und Römisches hat sich an der Fundstelle begegnet, denn in dem gleichen Terraineinschnitt wurden 2 Bronzemünzen (ein Nero 54—68 n. Chr. und ein Claudius 41—54 n. Chr.) gefunden. Rechnen wir den schon zuvor bekannten Fund zweier Silberdenare (eines Vitellius und eines Philippus junior) in Bludenz hinzu, so ist das Vordringen der Römer bis hieher genügend festgestellt, wenn auch die Frage, ob der Arlberg als Gebirgsübergang von ihnen benützt worden, gleich wie bis anhin noch offen bleibt.

2. Bregenz. In Heft LXIX findet sich durch Herrn Director Haug die Aufdeckung eines grossen Gebäudes besprochen, welches ich als Basilica ansehe. Am Schluss dieser Ausgrabung fand ich noch 2 bearbeitete Sandsteine, welche eine Erwähnung verdienen. Der eine Stein von 57 cm Höhe und 39 cm Breite ist eine Sonnenuhr, in deren ausgerundeter Höhlung 7 (von ursprünglich 11) Stundenlinien von oben nach unten laufen. Die angestellte, höchst genaue Berechnung ergab das unzweifelhafte Resultat der Uebereinstimmung der in Betracht kommenden einstmaligen Winkelgrösse mit der geographischen Breite von Bregenz (Brigantium), nämlich $47^{\circ} 30' 30''$. Aus dem im Fusse eingehauenen Zapfenloch schliesse ich, dass diese Sonnenuhr in erhöhter Lage auf einem Postament gestanden hat, ja andern Anzeichen nach möchte ich annehmen auf einer Säule, wie aus dem Venustempel in Pompeji bekannt ist. — Der zweite Gegenstand aus der Basilica ist ein Aichblock oder öffentliches Normalmaass, ein schwerer Sandsteinblock (54 cm lang, 61 cm hoch und 43 cm dick), in dem sich 2 conische Vertiefungen mit rundlichem Boden, wie an der einen noch wohl ersichtlich, befanden. An dieser besser erhaltenen ward das Volumen

zu $4,3 \text{ cbdm} = 4\frac{3}{10} \text{ Liter}$ berechnet. Zieht man den verwitterten Zustand der Vertiefung in Betracht, so darf man die Uebereinstimmung dieses Maasses mit dem römischen Semodius (4. 377 Liter), der für trockene Körper in Anwendung kam, als festgestellt ansehen. Rückwand und Boden zeigen roheste Behauung, wogegen die Vorderseite mit sowohl kantigen als auch halbrunden Leisten profilirt erscheint.

Von Einzelfunden verdienen Erwähnung:

1) Ein Terracotta — Statuettchen einer Venus 15 cm hoch, ganz erhalten bis auf die Füsse, ihrer Haltung nach, mit der Linken die Kleider erfassend, mit der Rechten das reiche, lang herabfallende Haar in zwei Flechten theilend, scheint eine solche Auffassung beabsichtigt gewesen zu sein, die sie, im Begriffe ins Bad zu steigen, darstellt. In gewohnter Weise aus zwei Hälften, die in Modeln gepresst wurden, zusammengesetzt, aus gelblichem Thon verfertigt, trägt sie alle Zeichen der Herkunft aus dem Thale des Allier an sich, wo solche Figürchen zu Tausenden fabrizirt wurden.

2) Geschnittzer Knochen zum Anstecken auf einen Gegenstand, dem er etwa als Handhabe diente, eingerichtet. Der leicht gebogene, cylindrische Theil ist mit Schuppen bekleidet und endigt, dem Thiere entsprechend, das dargestellt werden sollte, in einen Schlangenkopf mit aufgesperrtem Rachen.

3) Sternförmige Agraffe mit zweierlei Glasflüssen, von denen aber nur der eine, blau von Farbe, noch in drei Strahlen fest sitzt.

4) Bronzenadel von 31,5 cm Länge; der 4 mm dicke runde Draht verbreitert sich an beiden Enden der Löcher wegen, die dort angebracht sind.

5) Bronze-Schmuckbeschlag vom Zaumwerk eines Pferdes (Zierplatte, sog. Geling-Phalerae).

6) Töpferstempel: $\frac{\text{FIRM(I)}}{\text{FAVORI}}$ (Reibschalenrand), T. V. B. und S. N. P. (Amphorenhenkel) IVL. PRIMI · O (ficina), POLINVS, OFI. MAXIMI, OF · SE (veri?), PATRICI, IVLLINI und Stempelschneider IMANNI.

3. Ueberlingen. Die Aufdeckung eines im Spitalwald bei Hödingen, Bezirksforst Ueberlingen befindlichen Hügels von 23 m Durchmesser und $2\frac{1}{2}$ m Höhe lieferte hübsche Resultate, von Bronze: 2 Fussringe, verzierte Gürtelbeschläge (ineinander geschobene Rechtecke und abwechselnd liegend und stehend angeordnete Stäbe), Gürtelhaken, Armringe. Von Thon: 2 tiefe Schüsseln von 35 cm Durchmesser mit kleinem Fuss, grau mit Zickzackverzierung, am äussersten Rande mit stark vertieften Dreiecken, 1 bauchige Schüssel von sehr dünner Wandung, weiter Öffnung, 14 cm hoch und 34 cm Durchm., auf der gelben Grundfarbe roth gemalte, sich kreuzende Streifen.

Der Grabhügel beherbergte ungefähr 250 Steine, dazwischen lagen Menschen- und Thierknochen, da und dort Kohlenreste. Zwei andere Hügel in der Nähe warten noch der Untersuchung.

Aus Ueberlingen's Umgebung, sowie vom Mindelsee und Bussenried wurden Funde von Gegenständen aus reinem Kupfer, als Beile, Messer, Nadeln, Pfeile etc. bekannt, wodurch die längst vermuthete Existenz einer der Bronzezeit vorausgehenden Kupferperiode immer mehr bewiesen wird. Auch Bernstein-Zierrath aus dem Ueberlinger See sowohl, als auch vom Bussenried ist bemerkenswerth, weil er die Vermuthung nahe legt, es könnte derselbe durch dieselben Kauffahrer, welche das Zinn einführten, hergebracht worden sein.

4. Hüttweilen und Steinegg (Canton Thurgau). Nördlich erstgenannten Ortes, in der „Beppur“ (oder „Betpur“) wurden voriges Jahr Mauern aufgedeckt, welche mit Wahrscheinlichkeit als die Trümmer eines römischen Kastells betrachtet werden. Dieses Jahr stiess man nun auch westlich von Hüttweilen, unterhalb Steinegg auf weitläufige römische Bauten mit Gussboden und Wandbemalung. Parallel zu diesen innern ziehen sich in einer Entfernung von 12 m äussere Mauern, welche einen Vorhof umschlossen zu haben scheinen; auch an andern Stellen bei Hüttweilen scheinen schon Romana zu Tage gekommen zu sein.

5. Zeiningen bei Rheinfelden (Canton Aargau). An der Südwestseite des sog. „Herrschaftsberges“ sind 3 Gräber aufgedeckt worden, welche sämmtlich nach Osten gekehrt, 2 m lang und 40 cm breit, mit Steinen eingefasst und von einander durch Zwischenwände geschieden oder abgetheilt sind. Das erste Grab scheint eine weibliche Leiche enthalten zu haben, ein Halsschmuck aus Korallen fand sich darin noch theilweise vor. Die zweite Leiche mag 180 cm gemessen haben, die dritte war kleiner, der Rumpf vom Schädel abgetrennt. Man schreibt diese Grabanlage der burgundischen Zeit zu.

6. Brugg (Canton Aargau). Der Abbruch eines Hauses führte zur Entdeckung eines kleinen römischen Altarsteines von 59 cm Höhe, 30 cm Breite, der obere Abschluss ist bis auf den Ablauf zerstört. Die Basis besteht aus Plinthe, Wulst und Anlauf. Die Inschrift ist wie alle von Vindonissa und Umgebung stammenden roh, von ungeübter Soldatenhand gearbeitet; die Buchstaben 150—154 mm hoch. Nach Mommsen's Lesung lautet sie folgendermaassen:

AR AM NERT
M M A S T E R
M I L L E G X I (P F
) C R I S P I L I B E S
P O S V I T

Obwohl ein keltischer Gott Nertus noch nicht bekannt, so findet Mommsen doch einen gewissen Anhalt zu solcher Deutung in dem mehrfach begegnenden keltischen Stadtnamen Nertobriga und dem Mannsnamen Nertomacus; den Soldatennamen liest derselbe Gelehrte vermuthungsweise M. Mas(urius) Ter(tius). Es würde sonach die Inschrift lauten:

Aram Nerti (?) Marcus Masurius (?) Tertius miles legionis XI
Claudiae piae fidelis centuria Crispi libens posuit.

7. Baden (Canton Aargau). Es ist von da über einen werthvollen Fund aus römischer Zeit zu berichten, nämlich den eines silbernen Näpfchens, einer eisernen Wagschale und eines 13 cm hohen Hymenäus-Statuettchens von Bronze. Die Figur trägt in der einen Hand Früchte und schwingt mit der andern die Fackel Hymen's.

8. Wittnau (Canton Aargau), auf dem Homberg im Frickthal an derselben Stelle, wo man schon früher Reste eiserner Waffen und bearbeitetes Gestein fand, stiess man auf 2 quadratische Hochreliefs in Sandstein (römische Soldaten am Grabe Wache haltend) und einen dritten Stein mit Darstellung eines Dachshundes.

9. Basel. In der St. Johann-Vorstadt fand man einen Topf mit 3—4000 Silbermünzen im Gewicht von ca. 1 Kilo aus dem 11.—13. Jahrhundert, von denen etwa 2000 baslerisch bischöflichen Ursprungs sind, die andern aus verschiedenen Städten und Herrschaften.

Hard b. Bregenz.

S. Jenny.